



Das Schmugglerhaus am Eichenbusch

Von Michel Dhur

Hoch oberhalb von Steffeshausen, etwa 600-700 m von der deutschen Grenze entfernt, am Waldesrand gelegen, stand es einst, das Schmugglerhaus am Eichenbusch. In den Jahren 1926-27, als der Schmuggel zwischen Belgien und Deutschland so richtig florierte, wurde es erbaut durch den bärenstarken Andreas Schroeder, stammend von Weidig, einem uralten Bauernhof am Waldesrand gelegen am so genannten Kirchweg zwischen Steffeshausen und Stoubach, etwa 20 Minuten Fußweg von Steffeshausen entfernt. Andreas (genannt Wegdichs Ändry), ein unternehmungslustiger, im 1. Weltkrieg verwundeter Junggeselle, wohnte in dem neu erbauten Haus mit Stallungen mit seinem Schäferhund und wenigstens einem Dutzend Katzen. Er betrieb hier einen Laden mit allerhand Waren, die in Deutschland sehr begehrt waren. Seine Waren trug er vom Bahnhof Reuland auf dem Rücken den Steffeshausener Berg hinauf oder

beförderte sie gelegentlich mit dem Pferdewagen eines Bauern. In Ändrys Haus ging es abends und in der Nacht oft lustig zu und das Geschäft florierte. Aus Deutschland kamen geräucherter Schinken und andere Waren, die hier umgetauscht wurden. Oft wurde auch Schnaps im Laden getrunken und mancher Schinken wurde an einem Abend zwei- bis dreimal verkauft. Zeitweilig betrieb Ändry auch eine Hühnerfarm, die er später wieder aufgegeben hat. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre, als der Westwall in Deutschland gebaut wurde, hörte der Schmuggel so langsam auf. In Hitlerdeutschland wurde Schmuggel schwer bestraft. Ändry ist nie davon reich geworden.

Viele Anekdoten könnte man von ihm erzählen.

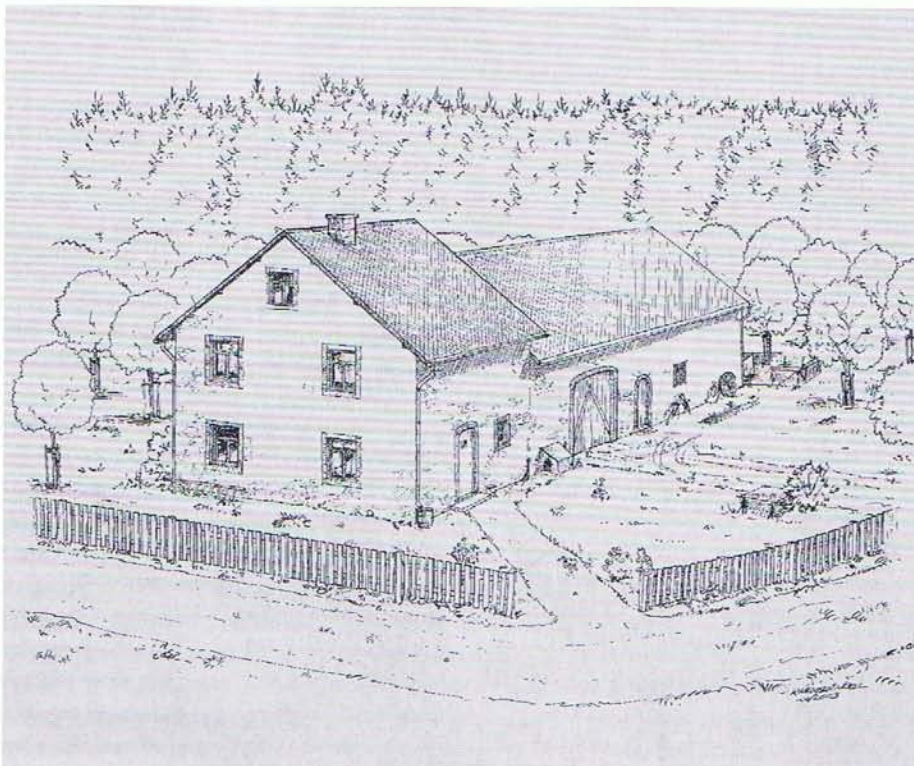
Einmal fragten deutsche Schmugglerinnen nach der Toilette. Er lachte schelmisch und forderte die Frauen auf, ihm zu folgen. Vor der Haustür zeigte er in die Runde und sagte: „Soweit ihr sehen könnt, ist alles meine Toilette.“ Er hatte überhaupt keine.

Ändry war nie ein Kind von Traurigkeit. Oft wurde in der Dorfkneipe gezecht bis in die späte Nacht. Schwer geladen machte er sich auf den Heimweg, doch oft schaffte er es nicht mehr und manche Nacht hat er in Gottes freier Natur übernachtet. Oft war er auch noch Gast in einer Reuländer Kneipe. Dort wurde er öfters von den so genannten „Reuländer Petzerten“ nach Hause geleitet. Zuerst tranken diese Schnaps mit ihm bis spät in die Nacht. Wollte er dann den weiten Weg nach Hause antreten, wurde er in der Dunkelheit von zwei oder drei dieser üblen Gesellen unterwegs empfangen und das ging so: Einer kam in der Dunkelheit von vorne und schlug ihn mit einem Birkenschössling ins Gesicht. Von hinten kamen dann die anderen und kniffen ihn mit einer Zange in den Hintern, was sehr schmerzhaft war.

Als echter Bewohner des Waldesrandes hatte Ändry auch oft Wildbret auf seinem Speisezettel. Einmal saß er in der Dorf-

Ändrys Haus am Eichenbusch

Zeichnung: R. Maaswinkel, nach einer Vorlage des Autors



Das Schmugglerhaus am Eichenbusch



Verschmüzt lächelnd, Andreas Schröder (Ändry)
Sammlung M. Dhur

kneipe in Steffeshausen beim Kartenspiel. Am Nebentisch saß der damalige Jagdpächter und unterhielt sich mit dem Wirt. Dieser wusste, dass Ändry schon mal Wildschlingen legte. Um den Jäger zu ärgern sagte Ändry auf einmal zu seinen Kartenfreunden: „So, jetzt muss ich aufhören und nach meinen „Karwatschen“ (Schlingen) schauen gehen.“ Der Jagdpächter ärgerte sich bis zur Weißglut, Ändry aber ließ sich nie erwischen.

Ein anderes Mal saß er bei einer Bauerversammlung neben einem reichen Bauern. Auf einmal ließ Ändry deutlich hörbar von hinten Luft ab. Langsam drehte er sich zu dem reichen Bauern um und fragte treuherzig: „Deht dat dir dat döcker?“ (Tut das dir das öfter?). Beschämt sprang der Bauer auf und verließ die Versammlung. Ändry aber lachte sich ins Fäustchen.

Viele Anekdoten könnte man noch erzählen, doch das würde zu weit führen.

Bei der Ardennenoffensive, Ende 1944, flüchtete Ändry nach Alt-Belgien. Im Januar 1945 fiel eine amerikanische Fliegerbombe mitten ins Haus und es blieben nur ein paar Mauerreste stehen. Einige Jahre nach dem Krieg wurde das Grundstück mit Fichten angepflanzt. Nach gut 50 Jahren wurde der Wald im Jahre 2002 abgeholzt. In einigen Jahren wird das Gelände wohl wieder als Acker genutzt

werden. Heute erinnert nur noch ein Bombentrichter und herumliegende Steine an das Schmugglerhaus am Eichenbusch.

Nach dem Krieg kehrte Ändry wieder in sein Elternhaus nach Weidig zurück, zu seinen ebenfalls unverheirateten Schwestern Just und Jret. Mit ihnen führte er noch einige Jahre die kleine Landwirtschaft. Von den Kriegsschäden seines Schmugglerhauses ließ er sich in Reuland ein Haus bauen und zog, nachdem man die Landwirtschaft aufgegeben hatte, mit den Schwestern dahin. Das Anwesen auf Weidig wurde Ende der 1950er-Jahre verkauft. Oft machte Ändry noch einen Spaziergang zu seinem Elternhaus, so auch an einem Frühlingstag im April 1961. Es sollte das

letzte Mal sein. Unterwegs ereilte ihn der Tod im hohen Alter von 83 Jahren. Ändry wurde im Familiengrab der Familie Schroeder auf dem Friedhof zu Steffeshausen bei seinen beiden Schwestern begraben.

Ändry war ein lieber Mensch, mit dem und über den viel gelacht worden ist, der aber niemandem ein Leid zugefügt hat. Mit ihm ist eines der letzten Originale aus unserer Gegend verschwunden; auch der Schmuggel, wie wir ihn gekannt haben, hat im vereinten Europa keinen Platz mehr.

Das Grab des Andreas Schröder in Steffeshausen.

Foto: K.D. Klausner





Grenzfluss
Our im Tal
bei Steffes-
hausen.

Schmugglerabenteuer

*Der Halbmond schien, die Nacht war kalt,
Als Schmuggler schlich ich durch den Wald.
Auf meinem Buckel, wie konnt's anders sein,
trug ich im Sack zwei kleine Schwein'.*

*Die schnarchten vergnügt in Dur und Moll,
Die waren vom Fusel sternhagelvoll.
„Oh!“, denk ich bei mir: „Ist die Welt so verkehrt:
Den Schweinen wird mehr als den Menschen beschert!“*

*Denn war im Hause 'ne Flasche Schabau,
Bekamen ihn prompt die Ferkel der Sau!
Denn wollt' man sie tragen zu den Benelux-Staaten,
Dann mussten sie schlafen, sonst war man verraten!*

*Denn überall war's mucksmäuschenstill,
Und ein kleines Gegrunze, das war leicht zuviel.
So schlich ich dahin, in Gedanken versunken,
Und von meinem Buckel hat's furchtbar gestunken,*

*Und manchmal es warm über'n Buckel mir lief!
Dann dacht' ich: „Ihr Viecher, halt' fest euren Schiff!“
Doch weiter ging's auf verbotenen Wegen
Über Stock und Stein der Grenze entgegen.*

*Nun kam der Waldrand, da war es gefährlich:
Die Sicht war zwar besser, doch Deckung recht spärlich!
Eilig lief ich den Grenzfluss entlang,
Als plötzlich ein Zollhund entgegen mir sprang,*

*Und nie wie, was Gibs'te, was Kanns'te, was has'te,
Saust ihm mein Stock auf den Hundsverstandskasten:
Der fing an zu jaulen als wollt' er verrecken
Und tat sich in Wehmut am Grenzstein verstecken.*

*Dann wollt' ich laufen, doch es war schon zu spät:
Ein Zöllner mit 'nem Gewehr vor mir steht.
Der fängt an zu schreien und fängt an zu toben
Und tat meinen Streich überhaupt nicht loben.*

*Ich hob vor Entsetzen die Hände empor,
Der Sack mit den Ferkeln fiel in die Our,
Der Zöllner wohl dachte an Braten und Speck:
„Ihr Schweinchen, ach schwimmt mir doch bloß jetzt
nicht weg!“*

*Schnell bückt' er sich über's Ufer hinunter,
Ich gab ihm nen Tritt und schon tauchte er unter.
Die Knarre, die warf er noch weiter hinein,
Und ich fing wieder die zwei kleinen Schwein',*

*Und watete schnell durch den rauschenden Bach.
Der Hund an der Brücke, der machte jetzt Krach,
Der Zöllner stand schimpfend drüben am Wasser,
Genau wie am Nil der ägyptische Nasser.*

*Leise klopft' ich bei Kätt' an ein Fenster.
Die wusste gleich: „Das sind keine Gespenster!“
Heimlich macht' sie die Stalltür mir auf,
Und schnell war'n wir einig über Ferkel und Kauf.*

*Prüfend nahm ich den Kaffee entgegen
Und schlich mich nach Hause, auf anderen Wegen.
Zu Haus', in der Stub', hat das Licht noch gebrannt.
Da ist mir 'ne Laus über'n Buckel gerannt:*

*Denn Kind, das war 'ne lausige Zeit,
Gott sei's gedankt hab'n wir die nicht mehr heut'!*

von Franziska Hoffmann